



Sendung vom 24.11.2000

Dr. Irene Epple-Waigel
Ski-Olympiasiegerin, Ärztin
im Gespräch mit Stephanie Heinzeller

Heinzeller: Ich begrüße Sie, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, sehr herzlich bei Alpha-Forum. Ich begrüße auch meinen Gast, Frau Dr. Irene Epple-Waigel, bekannt als frühere Ski-Vizeweltmeisterin und Ärztin und sehr engagierte Mutter. Mutter sehen Sie momentan als Ihren Hauptberuf an, oder?

Epple-Waigel: Ich bin nicht mehr berufstätig, seit unser Sohn geboren wurde. Ich engagiere mich einen halben Tag für ehrenamtliche Aufgaben im Rahmen der Stiftungsarbeit für die Stiftung "Kindergesundheit", aber auch im Rahmen einer Initiative, die wir gegründet haben, um Kinder besser vor Gewalt zu schützen.

Heinzeller: 1980 – das haben Sie als Ihren größten sportlichen Erfolg bezeichnet – haben Sie eine Silbermedaille im Riesenslalom in Lake Placid erhalten. Wann sind Sie Ihren letzten Riesenslalom zum Spaß gefahren?

Epple-Waigel: Sie werden es nicht glauben, aber es war in diesem Winter. Ich habe es allerdings bereut, denn ich habe Probleme mit meinem Knie bekommen. Künftig werde ich eher die Finger davon lassen. Mein Sohn wollte unbedingt bei der Club-Meisterschaft mitfahren. Es gab Pokale zu gewinnen, und er hat tatsächlich in seiner Vorschulklasse gewonnen. Da konnte ich fast nicht nein sagen.

Heinzeller: Welche Zeit ist Ihr Sohn gefahren?

Epple-Waigel: Ich wurde Zweite und habe nichts gewonnen. Mein Sohn wollte mir daraufhin ganz großzügig seinen zweiten Pokal, den er vorher in einem Kinderrennen gewonnen hatte, überlassen. Das fand ich sehr lieb von ihm.

Heinzeller: Sie haben aber genügend eigene Pokale zu Hause im Schrank stehen. Kommen wir zu Ihrem größten Anliegen, nämlich dem sozialen Engagement für Kinder. Der Anlass war wahrscheinlich Ihr eigenes Kind, das inzwischen fünf Jahre alt ist.

Epple-Waigel: Ja, die Koordinaten in meinem Leben haben sich geändert. Ich habe Kinder schon immer geliebt, aber als das eigene Kind geboren war, wurde mir bewusst, wie wertvoll es ist, ein gesundes Kind geschenkt zu bekommen. Weil ich ohnehin nicht berufstätig war, hatte ich nach der ersten intensiven Mutter-Kind-Beziehungsphase nach zwei Jahren Zeit, mich in Bereichen engagieren zu können, die sowohl die Elternschaft als auch meinen beruflichen Hintergrund einbeziehen. Das lässt sich beides gut vereinbaren. Die Stiftung "Kindergesundheit" engagiert sich in erster Linie bei der vorbeugenden Behandlung kindlicher Erkrankungen.

Heinzeller: In welchen Bereichen engagieren Sie sich hier besonders? Es gibt eine Broschüre z. B. zum Thema Asthma und Allergien, das für viele Eltern ein großes Problem darstellt. Ist das Ihre Hauptaufgabe?

Epple-Waigel: Es ist einer der Schwerpunkte. Wir unterstützen Projekte im Bereich der Allergieforschung und des kindlichen Übergewichts. Die Stiftung fördert

inzwischen ein sehr interessantes ambulantes Trainingsprogramm für übergewichtige Kinder. Dort lernt das Kind mit der ganzen Familie, auf spielerische Art und Weise sein Essverhalten zu ändern. Es macht sehr viel Spaß und funktioniert. Das Programm trägt den Namen "Power Kids". Ein weiterer Schwerpunkt ist die Arbeit im Bereich der Vorbeugung kindlicher Fehlbildungen. Wir haben eine Broschüre gefördert, die das Vitamin Folsäure den schwangeren Frauen empfiehlt, und zwar ab dem ersten Schwangerschaftsmonat. Man muss Folsäure im Grunde schon vor einer Schwangerschaft einnehmen, um hier eine gewisse Prophylaxe betreiben zu können. Man könnte etwa die Hälfte aller Fehlbildungen des Rückens – Spaltbildungen, offener Rücken – verhindern. Ein weiterer Teil unserer Arbeit ist die Vorbeugung vor kindlicher Gewalt und Gewalt an Kindern. Wir haben die Evaluation eines Gewaltleitfadens für Kinderärzte gefördert. Ein Weiteres sind die Ursachen von kindlichem Übergewicht. Wir haben festgestellt, dass langes Stillen auch vor späterem kindlichen Übergewicht schützt, d. h. konkret, wenn man ein Kind drei bis fünf Monate voll stillen kann, so hat das Kind ein um 35 Prozent niedrigeres Risiko, im Schulalter übergewichtig zu sein. Ein Letztes – ich kann nicht alle Projekte nennen, weil das sonst zu umfangreich wird - ist das Engagement der Stiftung für pestizidfreie Säuglingsnahrung in Europa. Der Anstoß kam von unserem Vorsitzenden, die Europäische Kommission konnte sich den wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht verwehren, und heute gibt es auf diese Initiative hin pestizidfreie Säuglingsnahrung.

Heinzeller: Hier sehen Sie auch einen direkten Erfolg. Sie haben in der Stiftung Kindergesundheit zum einen den medizinischen Bereich, zum anderen die Gewaltprävention. Das spielt sehr in das Thema hinein, das Sie sehr stark verfolgen, nämlich "Schützt unsere Kinder". Es gab damals in Bonn auch einen Kindergipfel. Was war für Sie der konkrete Anlass, sich in diesem Bereich auch zu engagieren?

Epple-Waigel: Eine Motivation hatte ich schon lange vorher. Das Thema Gewalt an Kindern und speziell sexuelle Gewalt an Kindern hat mich immer wieder sehr erschüttert. Der konkrete Auslöser und Anlass war sicherlich der Tod von Nathalie Astner. Ich hatte damals sehr stark den Wunsch, etwas zu tun. Wir waren alle erschüttert, aber einen kleinen Beitrag wollte ich leisten. Ein Jahr später kam diese Gelegenheit, wie so oft im Leben durch einen Zufall: Der Weltbild-Verlag hat ein Buch von Detlef Drewes herausgegeben und hat meinen Mann und mich angeschrieben, ob wir nicht ein Vorwort zu diesem Buch "Schützt unsere Kinder" verfassen wollten. Daraus entstand neben dem Vorwort ein Augsburger Aufruf, ein Neun-Thesen-Papier, also ein Appell an die Öffentlichkeit, die Not dieser Kinder endlich zu sehen und zu handeln. Daraus entstand auch die Initiative "Gipfel für Kinder" mit dem Journalisten Detlef Drewes von der "Augsburger Allgemeinen Zeitung". Im Jahre 1998 haben wir verschiedene Fachtagungen durchgeführt, haben Fachleute nach Augsburg und München geholt, um den Wissensstand zusammenzutragen und Defizite aufzuzeigen sowie Forderungen aufzustellen. Dieser Forderungskatalog ging in eine Expertenkonferenz beim Bundeskanzler Helmut Kohl im Sommer 1998 ein, als sich 100 Experten aus dem Kinderschutz trafen und ihre drängendsten Anliegen der Bundesregierung vortrugen. Das war einer dieser Meilensteine. Ein weiterer Meilenstein war in diesem Jahr in Bayern, als Ministerpräsident Stoiber zur ersten bayerischen Kinderschutzkonferenz eingeladen hat, die wir mitinitiiert haben. Als Fazit dieser Initiative wird es im Jahr 2001 eine große Stiftung der Bayerischen Staatsregierung geben, die den Namen trägt "Bündnis für Kinder gegen Gewalt", und bereits im nächsten Jahr sollen hier in erster Linie Präventionsmodelle und -ansätze gefördert werden. Es tut sich etwas, es gerät etwas in Bewegung.

Heinzeller: Was war für Sie als Mutter das wichtigste Ergebnis im Hinblick auf Prävention, wo Sie auch in Ihrer Erziehung auf Ihr Kind einwirken können,

dass es sich wehren kann und mit so einem Problem auch zu Ihnen kommt? Das ist das große Problem, dass Kinder so etwas oft verdrängen und nicht einmal Ihren Eltern sagen, wenn sie z. B. von sexuellen Übergriffen betroffen sind.

Epple-Waigel:

Ja, Sie sprechen den Kernpunkt in dieser Sache an. Es war für mich persönlich wichtig, in diesem Komplex zu lernen, wie ich durch meine Erziehungshaltung mein Kind in gewisser Weise schützen kann. Wir dürfen uns aber keiner Illusion hingeben, denn selbst dann, wenn ich wirklich alles richtig gemacht habe, ist das Kind nicht bis ins Letzte geschützt. Sie können Ihr Kind nicht immer schützen, aber man kann viel tun. Hier ein paar Dinge: Es geht vor allem darum, ein Kind auf der einen Seite selbstbewusst zu erziehen, es gewähren zu lassen, ihm seine Gefühle zuzugestehen. Es weiß sehr gut selbst, was für es gut ist. Wenn es sagt, dass der Pulli kratzt, dann ist das ein sehr reales Gefühl und man darf sich nicht einmischen. Auf der anderen Seite kommt es darauf an, einem Kind auch Grenzen zu setzen. Ich habe einen Fünfjährigen, und da ist das ein tagtägliches Erziehungsthema. Diese Gratwanderung ist sehr schwierig. Es ist nicht so, dass sie einerseits ein selbstbewusstes und andererseits ein pflegeleichtes Kind haben wollen. Das erfordert erzieherische Kompetenz, und ich scheue mich auch nicht, hier fachkundigen psychologischen Rat einzuholen. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, sich auch einmal beraten zu lassen, wenn man merkt, dass es nicht mehr weiter geht oder man sogar die Bindung zum Kind verliert. Das wäre sehr schlimm, denn die Vertrauensbasis zum Kind darf nie aufbrechen. Man muss das Kind auch altersentsprechend aufklären. Auch hier kommen wir als Eltern nicht herum. Es ist ein ganz wesentliches Moment, dass die Qualifikation von allen, die mit Kindern zu tun haben, noch verbessert werden muss. Wir müssen auch lernen, was Kinder in welcher Altersstufe brauchen, und wir müssen entwicklungspsychologische Zusammenhänge verstehen. Hier kann uns die Psychologie sehr weiterhelfen. Das ist ein wichtiger Ansatz, um das zu unterstützen, was ich unbedingt favorisiere, nämlich gewaltfreie Erziehung, ein Kind nicht mit körperlicher oder seelischer Gewalt zu erziehen, denn diese Kinder sind dann gefährdeter. Es sind die Kinder, die dann anderen Gewalterfahrungen ausgesetzt sind, wenn sie zu Hause misshandelt werden. Gewaltfreie Erziehung bedeutet auch, sich Wissen anzueignen, wie man sein Kind erziehen soll, um es nicht nur gewähren zu lassen.

Heinzeller:

Ein wichtiger Punkt, den die Experten zusammengetragen haben, war Zivilcourage, d. h., als Nachbarn, Freunde, Familienangehörige zu sehen, wenn in einer anderen Familie etwas schief läuft. Es ist sehr schwierig, anderen Eltern Tipps zu geben oder sie auf Schwierigkeiten hinzuweisen. Wie machen Sie das? Welchen Weg gehen Sie hier?

Epple-Waigel:

Ich wähle den Weg der Offenheit, aber ich nehme immer das Angebot der Hilfe an. Ein Pädagoge sagte einmal etwas sehr Schönes: "Im Grunde ist jeder Vater und jede Mutter Experte für das eigene Kind und will das Beste für das eigene Kind." Dass dies doch oft nicht funktioniert, steht auf einem anderen Blatt. Hier helfend einzugreifen, Angebote zu machen, Hilfen anzubieten und die Augen offen zu halten ist dennoch nötig. Vor einigen Jahren ist mir Folgendes passiert: Ich habe zwei kleine Kinder an einer viel befahrenen Umgehungsstraße außerhalb einer Ortschaft gesehen. Die Kinder tummelten sich dort sicherlich schon 15 Minuten. Es fuhr sehr viele Autos vorbei, aber niemand fühlte sich verantwortlich anzuhalten und nach dem Rechten zu sehen. Das ist ein Beispiel dafür, sensibel zu sein, hinzusehen und im Zweifelsfalle auch anonym Rat einzuholen. Wenn in einem Haus ein Kind ständig schreit, ist es ein Grund hinzusehen und notfalls einmal zu viel zu handeln. Im Zweifelsfall des sexuellen Missbrauchs von Kindern muss man auch einmal anonym Rat einholen. Es gibt viele Möglichkeiten z. B. die Frauen-Kinder-Notrufe, Erziehungsberatungsstellen, psychologische Beratungsstellen, die Polizei,

die in den größeren Städten Kommissariate und geschulte Beamtinnen hat, die Frauen- und Kinderbeauftragten, die auch jederzeit anonym Auskunft geben. Man muss nur wissen: wenn man eine Anzeige erstattet, dann läuft bereits das Verfahren.

Heinzeller: Sie haben schon angedeutet, wie der "Gipfel für Kinder" weitergehen soll. Bei diesen Themen ist auch wichtig, dass man Öffentlichkeit herstellen kann. Ansonsten neigen Sie nicht so sehr dazu, Ihre Prominenz einzusetzen, und Sie gelten in dieser Hinsicht eher als zurückhaltend. Nutzen Sie hier gerne Ihre Prominenz als Skiläuferin und Frau von Theo Waigel?

Epple-Waigel: Ja, es ist fast eine Teilverpflichtung, dieses Kapital zu nutzen. Ich mache das dann schon bewusst, aber ich mag nicht gerne "home stories" der eigenen Imagepflege willen - das ist nicht nötig. Wenn ich es aber mit den Anliegen, die mir wichtig erscheinen, verknüpfen kann, sodass ich diese besser transportieren kann, dann mache ich das, und deshalb bin ich auch heute hier.

Heinzeller: Sie haben die Prominenz nicht nur als Frau von Theo Waigel gewonnen, sondern auch als Skistar der siebziger und achtziger Jahre. Sie waren 13 Jahre beim Weltcup dabei. 1980 gewannen Sie in Lake Placid die Silbermedaille, auch 1978 waren Sie sehr erfolgreich. Können Sie dieses Lebensgefühl noch nachempfinden, wenn Sie an diese Zeit zurückdenken? Damals haben Sie in Hotels gelebt, waren heute hier und morgen dort und ständig von Journalisten umlagert.

Epple-Waigel: Ja, das kann ich noch, obwohl diese Zeit nicht mehr stark präsent ist. Mit der zeitlichen Entfernung kommt auch eine gewisse innere Distanz, und ich sehe vieles heute im Hochleistungssport, im Ski alpin, sehr kritisch, auch auf meine eigene Person hin. Das Gefühl ist mir sehr wohl bekannt. Nach 13 Jahren Skiweltcup wurde es mir beispielsweise zur Last, immer aus dem Koffer zu leben und durch die Welt zu reisen. Ich war froh, dass dieses Leben auch ein Ende hat, zumal ich immer auch einen neuen Weg gehen wollte. Dass diese Zäsur auch schmerzlich und nicht einfach ist, ist klar, denn im Alter von 27 Jahren kommt so etwas wie ein erster "Pensionsschock". Man braucht plötzlich eine bis zur Perfektion ausgefeilte Fähigkeit nicht mehr, nämlich Skifahren zu können. Das ist nicht das ganze Leben, und es ist richtig, dass man das erkennt. Anstelle dessen tritt eine Lehr- oder Studienzeit, und es braucht eine gewisse Zeit, sich selbst und seine Identität wiederzufinden, was jedoch ein sehr heilsamer Weg ist.

Heinzeller: Ich möchte bei den Anfängen Ihrer Karriere bleiben. 1962 lag Ihr erstes Paar Ski unter dem Christbaum. Können Sie sich daran noch erinnern?

Epple-Waigel: Ja, noch sehr gut. Das sind Dinge, die man nie vergisst. Ich komme aus einer Arbeiterfamilie, und mein Vater, der Zimmermann war, hatte in jenem Sommer einen schweren Arbeitsunfall. Ich wusste, dass wir finanziell überhaupt nicht auf Rosen gebettet waren, und mein sehnlichster Wunsch waren ein paar Metallski, der nun in unerreichbarer Ferne lag. Dass nun dieser Ski trotzdem unter dem Sofa lag, war unvergesslich.

Heinzeller: Vermutlich haben Sie die Skier gleich anprobiert.

Epple-Waigel: Ja, ich habe sie vor der Haustüre angeschnallt und bin damit durch die Büsche gefahren, durch einen Graben, und schon war ich am Skilift. Es war ein kurzer, aber effektiver 300 Meter langer Skilift, und wir haben die Kürze des Hanges durch die Frequenz wettgemacht. Wir sind dutzende Male an einem Nachmittag hinauf und hinunter gefahren und hatten eine Saisonkarte. Das waren die Anfänge. Heute fährt mein Sohn an diesem Lift.

Heinzeller: Wer hat damals Ihr Talent entdeckt? In Seeg wird es genauso gewesen sein, wie in anderen bayerischen Städten, dass es dort wahrscheinlich viele Kinder gegeben hat, die auch sehr gut Skifahren konnten.

- Epple-Waigel:** Gelernt habe ich es – wie meine Schwester – von unserem Vater. Meine Mutter ist erst Ski gefahren, als wir bereits 8 Jahre alt waren. Wir sind sehr gut an den Jugendskitagen oder an sonstigen lokalen Rennen gefahren und waren teilweise schneller als die Buben im gleichen Alter. Ich kann mich erinnern, dass eines Tages ein Talentsucher des Deutschen Skiverbandes gekommen ist, Kuno Messman, der später eine wichtige Funktionärsrolle gespielt hat und auch Schülertrainer war. Er ist durch die Gauen gereist, hat beobachtet und Talente gesucht. Meine Schwester und ich waren darunter und durften einen Slalom vorfahren. Das war der Anlass für die Einladung zu einem Sichtungslehrgang, bei dem man sich qualifizieren konnte.
- Heinzeller:** Wie fanden das damals Ihre Eltern, dass Sie einen ungewöhnlichen Weg gingen, der von Seiten Ihrer Eltern sicher nicht so vorprogrammiert oder gewünscht war?
- Epple-Waigel:** Als sie feststellten, dass wir leidenschaftlich gerne Ski fahren und auch talentiert waren – meine Schwester war noch talentierter als ich –, haben sie das unterstützt, jedoch nie ehrgeizig oder druckausübend. Die Mutter hat uns allnachmittäglich in das Gautraining gefahren, hat das Essen im Auto mitgebracht, und die Hausaufgaben wurden teilweise im Auto oder abends gemacht. Das ganze Familienleben war letztlich darauf abgestimmt.
- Heinzeller:** Für eine Dreizehnjährige war das eine anstrengende Zeit. Blieb da für das Teenagerleben noch Zeit?
- Epple-Waigel:** Ich habe das nicht vermisst und vermisse es auch heute nicht. Ich glaube nicht, dass mir dadurch viel entgangen ist, aber wahr ist, dass der schulische Druck sehr groß war. Ich war immer ein Kind, das sehr ehrgeizig war und sich selbst hohe Ziele gesteckt hat. Es ging nur, indem man die Schulbücher mit auf Trainingslehrgänge und Skirennen mitgenommen und dort jede freie Minute aufgewendet hat, um in der Schule mitzukommen. Der Druck war sehr groß, aber es war mir wichtig, auch eine berufliche Grundlage zu schaffen. Für mich ist das heute eine Grundvoraussetzung. Falls unser Kind heute einen solchen Weg gehen wollte, so wäre das eine Bedingung.
- Heinzeller:** Sie haben Ihr Abitur trotz des Ski-Zirkusses um Sie herum mit einem Durchschnitt von 1,4 gemacht, was Ihnen sehr viele positive Kritiken einbrachte. 1982 waren Sie Zweite im Gesamtweltcup, und es gab große Erwartungen in der Presse und der Bevölkerung, dass Sie noch einmal Gold holen, was aber wegen schweren Verletzungen nicht möglich war. Hat Sie diese Zeit sehr mitgenommen?
- Epple-Waigel:** Natürlich gab es Verletzungen, auch persönlich verletzende Kritiken und Berichterstattungen, die auch unfair waren. Es war aber eine gute Schule für die Zeit später als Frau eines Politikers, der das tagtäglich in vielfältiger Weise erfahren hat. Ich habe damals sicher gelernt, damit umzugehen und es zu verarbeiten. Es darf natürlich nie so tief gehen, dass man daran zerbricht. Es war eine gute Lebensschule, dass es auch Dinge gibt, die man einstecken und abhaken muss.
- Heinzeller:** Sie haben Ihren Rücktritt eingereicht und sind ins Medizinstudium eingestiegen. Das sieht alles so nahtlos aus, aber Sie haben vorhin schon angedeutet, dass es mit 27 Jahren den ersten Pensionsschock gab. War es schwer, sich vom Trainingsgelände an den Schreibtisch zu setzen und Medizin zu studieren?
- Epple-Waigel:** Ja, es war sehr schwer. Ich erinnere mich sehr gut daran, dass es mir sehr schwer gefallen ist, einer Vorlesung geistig zu folgen, mitzuschreiben usw. Das war eine Herausforderung auch auf diesem Gebiet und hat mich sehr angespornt. Lernen ist auch wiedererlernbar, und letztlich war vielleicht etwas anderes noch wichtiger, noch tiefergehender: Man muss sich vorstellen, dass im Sport eine heile Welt existiert, in der Krankheit und die

schwierigen Dinge des Lebens – abgesehen von Niederlagen – keine Rolle spielen. Dann wechselt man über in eine Materie, bei der im ersten Praktikum als Medizinstudent Krankheit und Tod eine ganz wichtige Rolle spielen. Das war ein Kontrastprogramm.

Heinzeller: Was haben Ihre Teamkolleginnen zu Ihrer damaligen Entscheidung gesagt? Andere haben eine Skischule oder Sportgeschäfte aufgemacht, haben sich im Verkauf von Sportartikeln betätigt, sind also in dem Metier geblieben, aber Sie haben ganz etwas anderes gemacht.

Epple-Waigel: Das ist auch in Ordnung, auch das habe ich mir oft überlegt. Zeitweise hatte ich die Idee, Skitrainerin zu werden. Mich hat es aber dann doch gereizt, etwas völlig Neues anzufangen und nichts aufzubauen, was zwar sehr sinnvoll ist, weil wertvolle Erfahrungen für ein ganzes Leben nutzbar sind. Ich wollte aber etwas ganz Neues machen.

Heinzeller: Was hat Sie zum Medizinstudium gebracht? Sie hätten auch Architektin oder Rechtsanwältin werden können.

Epple-Waigel: Das Interesse am menschlichen Körper und der menschlichen Psyche hat mich zum Medizinstudium gebracht. Ursprünglich wollte ich in die Psychotherapie, was ich aber dann im Laufe der Zeit aufgeben habe. Es war auch die Möglichkeit, ein breit gefächertes Basisstudium zu haben, auf dem aufbauend man in verschiedenen Richtungen tätig werden kann.

Heinzeller: Wann haben sich bei Ihnen die Prioritäten verändert, dass Sie sich gesagt haben, dass der Kampf um die Hundertstel Ihnen nicht mehr so wichtig ist und Sie auf ein anderes Feld setzen wollten? Sie haben gerade angedeutet, dass man beim Medizinstudium plötzlich mit den existenziellen Dingen des Lebens konfrontiert wird. Wann war bei Ihnen der Umbruch?

Epple-Waigel: Der Umbruch war schon in den ersten Studiensemestern, in den Jahren 1985/86. Später kam eine weitere Zäsur hinzu, nämlich die eigene Familie. Das ist eine neue und andere Dimension, nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch für andere zu leben.

Heinzeller: Haben Sie zu den früheren Teamkollegen noch Kontakte?

Epple-Waigel: Ja, leider sind die Anlässe meist Geburtstage oder Familienfeste. Ich habe vor einigen Wochen Rosi Mittermaier anlässlich ihres 50. Geburtstages wieder getroffen. Es war wunderschön. Ich bedaure, dass diese Gelegenheiten sehr rar geworden sind.

Heinzeller: Den Skifahrerinnen wird heute immer wieder unterstellt, dass sie Einzelkämpferinnen seien. Sie sind zwar in einem Team, aber jede muss für sich siegen. Wie dynamisiert das eine Gruppe, in der Sie früher auch waren?

Epple-Waigel: Ich kann nur für die damalige Zeit sprechen: Wir hatten es Rosi Mittermaier und ihrer Kollegialität zu verdanken. Sie ist ein sehr liebenswerter Mensch und hatte eine unheimliche integrative Fähigkeit. In den siebziger Jahren bis 1980 konnte die Mannschaft fast so etwas wie ein Familienersatz sein. Einige von uns haben das so empfunden. Natürlich kann es auch anders sein, dass das innermannschaftliche Verhältnis nicht so gut oder die Konkurrenz zu stark ist. Auch die Trainer tragen dafür Sorge, dass das Klima einerseits anspornen kann, es aber nicht vergiften und die Leistung hemmen darf. Es muss immer auf ein gedeihliches Zusammenleben hinauslaufen, schon alleine der Leistung willen. Das weiß auch jede.

Heinzeller: Möchten Sie zu den heutigen Bedingungen noch einmal im Skisport tätig sein?

Epple-Waigel: Nein. Die Verletzungsgefahr ist sehr groß geworden. Zu unserer Zeit war sie auch da, und ich spüre auch heute noch die Folgen, aber es ist härter geworden. Ich würde wieder fahren, aber im Rückblick vielleicht einen

früheren Schlusstrich ziehen.

Heinzeller: Sie hatten eine schwere Knieoperation, was auch dazu beigetragen hat, dass Sie nicht mehr an Ihrer Skikarriere feilen konnten. Bereuen Sie heute - Sie haben heute immer noch Probleme -, dass es dazu kommen musste?

Epple-Waigel: Nein, ich bereue es nicht, weil es nicht ein zwangsläufiger Preis ist, den man dafür bezahlt. Heute ist es etwas anderes: Mir bereitet große Sorge, dass sich so viele Skiläuferinnen verletzen und dass sich gerade im letzten Jahr die Unterschenkelbrüche häuften und Kreuzbandrisse schon dazugehören. Ich hatte vor 23 Jahren einen Kreuzbandriss im Kniegelenk, und damals waren die medizinischen Voraussetzungen nicht gegeben. Es war einfach Pech. Es kann zu Spätfolgen kommen, an denen ich heute noch laboriere. Ich bin froh, dass eine erneute Operation an Ostern mein Knie wieder so hergestellt hat, dass ein künstliches Kniegelenk in weite Ferne rückte.

Heinzeller: Was bedeutet das für Ihre sportliche Betätigung heute? Eine Spitzensportlerin kann sich schlecht zur Ruhe setzen, oder?

Epple-Waigel: Das ist der große Vorteil, den der Sport jungen Menschen gibt, nämlich ein Körperbewusstsein, ein Bedürfnis sich körperlich zu betätigen und trotz dieser Verletzungsgefahr gesünder zu leben. Mir ist nicht wohl, wenn ich mich nicht jeden zweiten Tag körperlich betätigen kann. Für mich bedeutet das heute: Radfahren, Schwimmen, keine großen Berg- und Skitouren mehr, aber so lange ich noch ein wenig Ski fahren kann, genügt mir das. Man kann trotzdem gesund leben.

Heinzeller: Wie vereinbaren Sie das mit Ihrem Kind?

Epple-Waigel: Beim Skifahren war es so, dass mein Sohn einen Winter lang immer nur zwischen meinen Beine gefahren ist, denn er wollte nicht selbständig fahren. Beim Radfahren hatte ich einen Anhänger, und er saß mit großer Begeisterung darin und ließ sich von mir kutschieren. Wir hatten aber beide Spaß.

Heinzeller: Die Gelegenheiten, mit Ihrem Mann zusammen Sport zu treiben, waren wahrscheinlich eher selten, nehmen aber jetzt wohl zu.

Epple-Waigel: Ja, auf jeden Fall. Seit mein Mann nicht mehr in vorderster Front in der Politik steht, genießen wir ein neues Maß an Lebensqualität. Ich bin sehr froh, dass er zu Hause und als Vater präsent ist. Bis zum dritten Lebensjahr hat das Kind seinen Vater mehr über das Fernsehen gesehen als live.

Heinzeller: Da kann man nur sagen: Gut, dass es die "Rundschau" gab.

Epple-Waigel: Das ist richtig. Wir sind oft am Abend dagesessen und haben den Papa in den Fernseher begrüßt, weil er ihn oft die ganze Woche nicht gesehen hat.

Heinzeller: Eigentlich klingt das ganz lustig, aber für ein Kind ist das eine traurige Erfahrung.

Epple-Waigel: Wenn das ein ganzes Leben lang so bliebe, wäre es schlimm. Kinder brauchen auch Väter. Gerade Buben benötigen männliche Vorbilder, die ihnen zeigen, wie man mit Konflikten umgeht und sie gewaltfrei löst. Das ist ein wichtiger vorbeugender Ansatz im Gewaltbereich. Wenn wir Täterprävention wollen, damit aus den männlichen Jugendlichen keine Gewalt- oder Sexualstraftäter werden, ist das ganz wichtig.

Heinzeller: Der Vater ist jetzt mehr zu Hause und muss auch einmal einen Tag alleine mit dem Sohn verbringen.

Epple-Waigel: Oh ja. Mein Mann war einige Wochen lang allein erziehender Vater - worauf er sehr stolz war - während meiner Operation und der Zeit, die ich in der Reha-Klinik verbracht habe. Das ging sehr gut, denn er musste sich auf den Vater einstellen.

Heinzeller: Viele können sich nicht vorstellen, dass Politiker auch richtige

Familienmenschen sein können. Ist es Ihrem Mann schwer gefallen, plötzlich mehr Zeit für die Familie zu haben? Für manche ist es ein richtiger Schock, nicht mehr die Sekretärin im Nacken zu haben, die an den nächsten Termin erinnert.

Epple-Waigel: Wenn Sie ihm begegnen, haben Sie die Antwort: Es ist ihm nicht schwer gefallen. Er ist glücklich mit dem Leben, das er jetzt führen kann, denn er hätte es sicher noch viel länger gemacht. Zehn Jahre Bundesfinanzminister und Parteivorsitzender – das hält man eigentlich keine zehn Jahre aus. Diese Zeit war sehr terminiert, und er ist froh, heute die Dinge machen zu können, die ihm Spaß machen. Er arbeitet immer noch sehr viel als Bundestagsabgeordneter und als Rechtsanwalt in einer Münchner Kanzlei, aber es ist eine andere Lebensqualität.

Heinzeller: Sie würden auch sagen, dass diese Zeit für Sie genug war und endlich ein Ende hatte.

Epple-Waigel: Ja, natürlich. Ich habe meinen Mann oft begleitet und war oft vom Kind getrennt, was auf Dauer eine gewaltige Stressbelastung ist.

Heinzeller: Wie sehen Sie das öffentliche Interesse an Ihnen, an Ihrer Familie? Als Ihr Sohn geboren und getauft wurde, waren die Fotografen und die Kameras dabei. Hatten Sie da das Gefühl, das Kind vor diesem Rummel schützen zu wollen?

Epple-Waigel: Ja, aber ich konnte es nicht, weil es mir sehr darauf ankam, viel Zeit mit unserem Sohn zu verbringen. Ich habe 13 Monate lang gestillt und war deshalb auch gebunden an das Kind und wollte es auch so. Ein Kind die ersten fünf Monate zu stillen, ist die beste gesundheitliche Vorbeugung, die man betreiben kann, auch im Hinblick auf Allergien. Natürlich war das ein Maß an Aufmerksamkeit, Fotos, die auch eine große Gefahr in sich bergen konnten. Es gab durchaus eine Zeit auch mit Drohungen gegen die Familie, sodass wir versucht haben, das möglichst zu verhindern.

Heinzeller: Sie haben ein Haus für den Personenschutz im Garten und waren ständig umgeben von Bodyguards. Es ist wahrscheinlich ganz angenehm für Sie, jetzt auch ohne Bodyguard über die Straße zu gehen.

Epple-Waigel: Dieser Schutz besteht immer noch. Gott sei Dank ist mein Mann immer noch geschützt.

Heinzeller: Sie haben Ihren Beruf für eine Zeit lang aufgegeben. Ist Ihnen das schwer gefallen, denn man hatte den Eindruck, dass Sie eine Ärztin aus Leidenschaft sind?

Epple-Waigel: Ja, sicher, aber dafür kam etwas Neues und Spannenderes hinzu, nämlich die Mutterschaft. Ich habe es keinen Tag bereut und würde es genauso wieder machen.

Heinzeller: Könnten Sie sich vorstellen, irgendwann wieder in den medizinischen Beruf einzusteigen, oder hat Ihr Engagement im sozialen Bereich ein solches Ausmaß angenommen, dass Sie eigentlich nicht mehr zurück können?

Epple-Waigel: Das wird sich zeigen. Im Moment lastet es mich aus, und die freie Zeit, die mir zur Verfügung steht, ist damit absorbiert. Wenn ich viel Zeit hätte, dann könnte man durchaus darüber nachdenken.

Heinzeller: In welchen Bereich würde es Sie ziehen?

Epple-Waigel: Wahrscheinlich in die Allgemeinmedizin. Ich würde beispielsweise gerne in einer Praxis mitarbeiten, mit einem Maß an Flexibilität und zeitlicher Freiheit.

Heinzeller: Die Sportmedizin liegt Ihnen wahrscheinlich aufgrund eigener Erfahrungen nicht so.

Epple-Waigel: Nicht deswegen, sondern weil sich meine persönlichen Interessen verlagert haben.

- Heinzeller:** Sie haben viele Wandlungen in Ihrem Leben gemacht: von der Skirennfahrerin zur Ärztin, zur Mutter bis hin zu vielfältigen Tätigkeiten im sozialen Bereich. Von Helmut Kohl ist überliefert, dass er Ihrem Mann einmal sagte: "Die Irene wäre eine gute Abgeordnete." Manchmal hätte er lieber Sie am Kabinetttisch gehabt als Ihren Mann. Ist das für Sie ein Kompliment, oder ist die Politik nichts für Sie?
- Epple-Waigel:** Es ist ein Kompliment, aber man muss es so auffassen, wie es gemeint ist, und wir haben alle herzlich darüber gelacht. Wahrscheinlich müsste man Politik von der Pike auf lernen. Auf der anderen Seite stelle ich fest, dass viele Menschen sich an mich wenden und ich eine Art Vertretungsfunktion zur Vermittlung übernehme, Kontakte herstelle und weiterhelfe. Wenn man es auf diesen Ausschnitt hin begrenzen würde, könnte ich mir durchaus vorstellen, in der Politik tätig zu sein.
- Heinzeller:** Gerade wenn man die Spendenaffäre betrachtet, sieht man, was Politik mit den Menschen machen kann und welche Schicksale dahinter stehen. Das wäre nichts für Sie, oder?
- Epple-Waigel:** Ich könnte mir nicht vorstellen, die ganze Woche in Berlin zu verbringen, getrennt von der Familie. Die Zeit schreitet fort, und es ist nicht auszuschließen.
- Heinzeller:** Was soll Ihr Sohn machen, wenn er die Wahl hat zwischen Arzt, Politiker und Skirennfahrer?
- Epple-Waigel:** Er soll das machen, was er möchte. Ich wäre dankbar, wenn er nicht unbedingt Skiabfahrtsläufer werden würde, das gebe ich unumwunden zu. Bis vor einem Jahr waren seine Berufswünsche in dieser Reihenfolge: Schreiner, Skirennfahrerin und Papa.
- Heinzeller:** Papa kann er schon werden, und Schreiner ist auch ein handfester Beruf. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie gekommen sind. Verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, Frau Dr. Irene Epple-Waigel war heute zu Gast bei uns in Alpha-Forum, und ich bedanke mich bei Ihnen für Ihr Interesse.